

Das Problem der Qualität in der schweizerischen Produktion

Autor(en): **Bühler, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **13 (1926)**

Heft 9

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-81779>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ausser Arbeiten der Gegenwart werden die einzelnen Länder in retrospektiven Ausstellungen die Höhepunkte ihrer Graphik im Verlaufe der letzten zwei Generationen zeigen: Deutschland wird voraussichtlich einen Ueberblick über das Schaffen Klingers geben, England seine Grossmeister Brangwyn und Penell zeigen. Hoffen wir, dass in der Schweizer Abteilung, an deren Zustandekommen wohl nicht mehr zu zweifeln ist, Weltis grossartige Radierungsfolge als geschlossenes Kunstwerk mit den köstlichen Variationen der verschiedenen Plattenzustände in der Arnostadt vorgeführt werde. Man scheint im Ausland wenig Kenntnis zu haben, dass die Schweiz im Gebiet des Kupferstiches auf eine ganze Reihe heute verstorbener ausgezeichnete Künstler hinweisen kann, die ganz Treffliches geleistet haben, und dass die Schar der Jüngern sich in keiner Weise zu scheuen braucht, mit den besten Meistern der Radirnadel des Auslandes auf einem internationalen Schauplatz wie Florenz in Weikampf zu treten.

Zugelassen zu der Ausstellung ist jede Art von originaler Graphik, soweit sie den Stempel eines Kunstwerkes trägt. Gebrauchsgraphik wird dem Kriterium einer künstlerisch wirksamen, sich freilich auf Wandfläche und geneigten Schautisch beschränkenden Ausstellungsmöglichkeit unterworfen. Den Ehrenplatz auf der Ausstellung wird der Kupferstich und die Radierung von der anspruchslosen Kaltnadelarbeit bis zur kunstvollen Verwendung der verschiedenen Aetzverfahren einnehmen, aber auch Holzschnitt und Lithographie werden vertreten

sein. Dagegen ist aus praktischen Erwägungen, um den Umfang der Ausstellung nicht über Gebühr anschwellen zu lassen, die Handzeichnung in jeglicher Art der Technik ausgeschlossen.

Dem internationalen Komitee, dessen Zusammensetzung für eine gerechte Berücksichtigung der einzelnen Länder nach ihrer absoluten Bedeutung für die Entwicklung moderner Graphik Gewähr leistet, gehören ausser dem Sindaco von Florenz, Garbasso, der Leiter der Schule für Radierung an der Florentiner Kunstakademie, Celestini; Giovanni Poggi, der Generaldirektor der Toskanischen Galerien; Dr. Heinrich Bodmer, der Direktor des kunsthistorischen Institutes in Florenz, und weitere Persönlichkeiten an. Die Ausstellung wird im Parterre di S. Gallo an der Piazza Cavour, das auch die internationale Buchausstellung beherbergte, stattfinden. Das Zentralsekretariat, welches zu jeder Auskunft bereit ist, hat seinen Sitz Via Ginori 13 in Florenz.

Dr. H. Bodmer

●
Herr Dr. Heinrich Bodmer, der sich letztes Jahr um das Zustandekommen und die würdige Präsentation der Schweizer Abteilung an der Internationalen Ausstellung für Buchkunst in Florenz so hervorragend verdient gemacht hat (cf. »Das Werk« 1925, S. 188), wird, wie wir hoffen, die Beteiligung der Schweizer Künstler auch für diese graphische Ausstellung in die Hand nehmen und durchführen. Er hat der Redaktion des »Werk« eine Anzahl offizieller Programme zur Verfügung gestellt, die wir kostenlos an Interessenten abgeben. Gtr.

DAS PROBLEM DER QUALITÄT IN DER SCHWEIZERISCHEN PRODUKTION

REDE VON HERRN RICHARD BÜHLER, I. VORSITZENDER DES SCHWEIZER WERKBUNDES AN DER BASLER TAGUNG VOM 29. AUGUST

Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich habe mich nicht leicht entschliessen können, die Aufgabe zu übernehmen, an dieser Basler Tagung des Oeuvre und des Werkbundes über das Ihnen aus dem Programm bekannte Thema zu sprechen. Das öffentliche Reden und Schreiben überlasse ich gerne den dazu Berufenen, unter denen es allerdings auch Unberufene gibt, ich überlasse es ihnen um so lieber, als ich überzeugt bin, dass in unserer Gegenwart über künstlerische und andere Dinge überhaupt zu viel geredet und geschrieben wird. Wenn ich nun das Mandat für diese besondere Veranstaltung dennoch übernommen habe, geschah es in dem Gedanken, dass das Referat, welches man von mir erwartet, weniger eine gelehrte Abhandlung und ein rhetorisches Schmuck-

stück der Tagung sein müsse, als vielmehr gleichsam eine gemeinsam mit meinen Zuhörern durchgeführte Auseinandersetzung über eine der brennendsten Fragen unserer ganzen Werkbundarbeit. Eine Auseinandersetzung, die nicht nur bezweckt, dass wir Werkbundmitglieder uns unterhalten und bestenfalls begeistern, sondern die mit dazu beitragen möchte, den Werkbund-Bestrebungen nach und nach jene Auswirkung zu verschaffen, die der gesamten nationalen Wirtschaft und damit dem ganzen Lande zugute kommen soll. Suchen wir uns vorerst darüber klar zu werden, was wir unter dem Begriffe der Qualität verstehen und welche Bedeutung in der schweizerischen Produktion ihr zukommt. Es ist sicher, dass nicht zu allen Zeiten über künstlerische Dinge im allge-

meinen und über den Begriff der Qualität im besonderen eine so lebhaft diskussion geführt und so viel Streit und Spaltung über diesen Fragen heraufbeschworen wurde. Wir müssen uns immer vor Augen halten, dass wir jene Periode noch nicht überwunden haben, in welcher infolge des gewaltigen Aufschwunges der Technik, der unerhörten Fortschritte der Wissenschaften und der industriellen Erzeugungsmethoden auf dem ganzen ungeheuren Gebiete der Warenproduktion eine fast unfassbare Umwandlung und damit verbundene Verwirrung entstand. Die Zeit wurde von den ungeahnten Erfolgen der Mechanisierung und der Technik, ihrer billig, rasch und massenhaft erzeugenden Methoden überrumpelt und in der Folgezeit im Bann gehalten. Auf Schönheit, Gediegenheit und eine mit dem Zwecke in einem gewissen Einklang stehende Form achtete man je länger desto weniger. Die verschobenen und missleiteten Kunstbedürfnisse wurden mit falschem Prunk und besonders auch mit gedankenlosen Imitationen aller möglichen historischen Stile befriedigt. Diesem beispiellosen Niedergang des auf Tradition sich stützenden und durch Übung sich verfeinernden Geschmackes sind wir noch keineswegs entronnen. Es war nicht nur eine Krankheit am Körper der Völker, sondern noch mehr eine solche ihrer Seele, weshalb wohl die Genesung so langsam vor sich geht. Sie alle wissen, dass gegen Ende des letzten Jahrhunderts zuerst von Künstlern eine Bewegung ausging, die gegen diese Mißstände sich erhob, die in Baukunst und Kunstgewerbe neue originelle Wege suchte, und wie dann die Werkbundbewegung, von Deutschland ausstrahlend, Boden gewann. Durch alle diese Bestrebungen, die oft die Form erbitterter Kämpfe annahmen, Vorstöße und Rückschläge erzeugten, zog sich, wie der Faden durch das Labyrinth, die Idee von der Hebung der Qualität. Während in den frühesten Anfängen der Kampf eine ausgeprägte Feindschaft gegen die Maschine und deren Produktion zeigte und der Grundgedanke dahin ging, dass die ausgesprochen künstlerische Gestaltung wieder obsiegen und auch geringe, massenhaft gebrauchte Gegenstände nach Künstlerentwürfen, d. h. mit einer noch individuellen künstlerischen Eigenart, geschaffen werden müssten, hat sich hier in der neueren Zeit ein Umschwung vollzogen. Wir wissen, dass die ungeheure Mehrzahl der heute gebrauchten Gegenstände maschinell hergestellt wird. Das Rad der Entwicklung lässt sich nicht zurückdrehen und es ist sinnlos, einem millionenfach erzeugten Objekte das Aussehen eines manuell hergestellten geben zu wollen. Der spezifische Reiz und Schönheitswert des vom Künstler oder Handwerker selbst gefertigten Stückes kann von der Maschine nicht erzeugt werden. Immer, wo wir es versuchen,

kommen wir in ein falsches Fahrwasser. Verzicht auf die besondere Schönheit individueller Künstlerarbeit heisst aber noch nicht Verzicht auf Schönheit überhaupt. Im Begriff »Qualität«, wie wir ihn für unsere heutige Generation zu prägen, in der »Qualität«, wie wir sie für unsere heutige Produktion zu erringen suchen, liegt wohl die einzige Rettung. Bevor wir von der Qualität in der schweizerischen Produktion, dem eigentlichen Thema reden, möchte ich einige allgemeine Gedanken über die *Dinge* äussern, welchen wir die Qualität verschaffen möchten. Sage mir mit wem du gehst, so will ich dir sagen, wer du bist. Diesen alten Spruch, dessen Anerkennung die tiefe Bedeutung beweist, welche wir der Wahl unserer Freunde und unserer Gesellschaft beimessen, möchte ich heute abwandeln und ihn anwenden auf die stillen Genossen unseres alltäglichen Lebens, d. h. auf die Dinge unserer Umwelt. Lasse mich die Dinge sehen, mit denen du dich umgibst, so will ich dir sagen wer du bist. Man braucht durchaus nicht mystische Neigungen zu haben, um überzeugt zu sein, dass zwischen uns und den uns dienenden Dingen gefühlsmässig deutlich spürbare, vielleicht aber schwer definierbare Beziehungen bestehen. Durch die Wahl der Dinge, durch die Bevorzugung der einen vor den andern, bekennen wir bewusst oder unbewusst eine Wahlverwandschaft. Menschen mit froher Lebensstimmung werden im allgemeinen lebhaften Farben und bewegten Formen und einem Wechsel zuneigen. Der ernster Gestimmte und Verhaltene mag ruhigen Formen und Farben den Vorzug geben, allerdings kann auch der Fall vorkommen, wo der Charakter und das Wesen der Dinge eher einer ersehnten und vermisten als der tatsächlichen Lebensstimmung entspricht. Aus allem aber geht untrüglich hervor, dass die Dinge der nächsten Umwelt für uns nicht etwas Aeusserliches sind, sondern dass zwischen ihnen und den Lebenden Freundschaft und Feindschaft sein kann, dass Kräfte zwischen ihnen spielen und diese Kräfte das Leben beeinflussen. Wer davon im Innersten überzeugt ist — und wer von uns Werkbundleuten wäre es nicht? — der weiss, dass die edler gestalteten Dinge einen wohltuenden, bald belebenden und bald beruhigenden, immer aber bereichernden Einfluss auf unser Leben ausüben. Und *wenn* sie es tun, so sind wir wohl unter einem günstigen Einfluss eines gediegenen Milieus zu tüchtiger Arbeit mehr befähigt, die den einzelnen und die Gesamtheit bereichert. Zurück zur Frage der Qualität: Die Laien und auch die meisten Industriellen und Kaufleute verstehen auch heute noch unter Qualitätsware im wesentlichen eine Ware, die aus einwandfreiem Material solide und sorgfältig hergestellt wurde. Für *uns* aber schliesst die Ehren-Benennung

»Qualität« vor allem auch noch die weitere Eigenschaft der guten, wohlgefälligen Form und, wo dies in Frage kommt, einer schönen Farbengebung in sich. Die Forderung dieser Eigenschaft ist von grösster Wichtigkeit. Auf ihrer Erfüllung beruht im wesentlichen jeder Fortschritt und die wirtschaftliche Auswirkung der Werkbundarbeit. Beim eigentlichen Kunstwerk, bei den Schöpfungen von Architektur, Malerei und Plastik, wird die Begabung und Eigenart des einzelnen Künstlers wie in alter Zeit so auch jetzt und in Zukunft für die Bemessung des künstlerischen Wertes den Ausschlag geben. Bei den Dingen der kunstgewerblichen Arbeit, wo die menschliche Hand noch am Werke ist, spielt neben Güte des Materials und solider Ausführung die besondere künstlerische Gestaltung noch eine wesentliche Rolle. Bei den Dingen der grossen industriellen und gewerblichen Produktion jedoch sollten wir wohl endgültig darauf verzichten, nach *reinen* künstlerischen Werten zu fragen. Hier soll die Forderung hoher Qualität erfüllt werden, indem durch einen formal klaren Ausdruck der Zweckbestimmung des Objektes, durch eine möglichst reine Typisierung jene Schönheit erzielt wird, die nach unserer Ansicht erst die höchste Qualität in sich schliesst. Wenn heute von vielen erwartet wird, dass neue Baumaterialien und andere Werkstoffe gleichsam von selbst neue, diesen Stoffen gemässe Formen erzeugen könnten, scheint mir das allerdings zu weit gegangen, denn schliesslich wird es doch immer der menschliche Geist und Formwille sein, der dem Stoff souverän die Form gibt und nicht sklavisch sie von ihm sich aufdrängen lässt. Diese Auffassung widerspricht keineswegs der Forderung, dass die dem Stoff gegebene Form dessen Wesen und Beschaffenheit entsprechen muss. Unermüdlich müssen wir der Einsicht Bahn zu brechen suchen, dass die Tendenz, auf jedem möglichen Gebiete die Qualität zu steigern, kein Phantom von Idealisten, sondern eine vernünftige, durchaus realisierbare Idee und wirtschaftlich lohnend ist. Eine Reihe von schweizerischen Produkten war von jeher als hochqualifizierte Ware geschätzt. Ich nenne nur Maschinen- und Uhrenindustrie und gewisse Zweige des Textilgewerbes. Obschon diese Produkte nicht durchweg Qualität im vollen Sinne besaßen, berechtigt die Tatsache zur Hoffnung, dass dadurch eine Grundlage für erweiterte und erhöhte Qualitätsarbeit vorliegt. Seiner Natur nach darf der Schweizer als Produzent und Konsument geeignet erscheinen, solider und guter Arbeit den Vorzug zu geben. Seine Nüchternheit lässt ihn das Gediegene dem blossen Schein vorziehen. Andererseits aber ist er, besonders der Deutschschweizer, nicht mit einem Uebermasse von Phantasie und Idealismus begabt, was für eine Bewegung wie diejenige des

Werkbundes hemmend wirkt. Durchaus arm an Rohmaterialien, dicht bevölkert, weit von den Meeren entfernt und wie kein anderes Gebiet Europas beschwert mit teurer Lebenshaltung und hohen Produktionskosten, hat unser kleines Land einen harten Stand, ein Grund mehr, alles aufzuwenden, um die Güte der Erzeugnisse, besonders auch in der Richtung der guten Form, zu heben, d. h. ihnen einen Wert zu geben, der mit dem hohen Erzeugungswert einigermaßen im Einklang steht. Wenn die Einsicht an Boden gewinnt, dass in dieser Richtung Entwicklung und Aufstieg möglich ist, wenn die Ueberzeugung wächst, dass zielbewusste Arbeit in diesem Sinne nicht nur wirtschaftliche, sondern auch moralische und ethische Bedeutung in sich trägt, dann werden auch Mittel und Wege sich finden, dem Ziele näherzukommen. Diesen Weg sehen wir in einem von keinen Vorurteilen gehemmten Zusammenschluss und gemeinsamer Arbeit von Gewerbe, Industrie, Kaufleuten und künstlerisch begabten Menschen. Die letztern sollen sich von den andern über die Verhältnisse des Absatzes, über den ganzen, meist komplizierten technischen Herstellungsprozess der Produkte belehren lassen. Die Praktiker, Organisatoren und Techniker jedoch mögen auch vom Künstler das annehmen, was er zu geben hat. Es sollte, nebenbei gesagt, nicht unmöglich sein, auch in der Art des Verkehrs zwischen diesen Gruppen eine gute Qualität zu erreichen. Das besondere Schweizerische wird sich in der zukünftigen Produktion vielleicht nicht in dem Masse behaupten können wie in früherer Zeit. Die Ausbreitung der Industrie, der stetig noch wachsende internationale Verkehr, auch die heute so wichtige, ebenfalls internationale Mode und der Sport bedingen notwendigerweise eine gewisse Nivellierung und eine Abschwächung der nationalen Eigenheiten. Auch wirken die in unserem Lande vereinigten verschiedenen Rassen einer einheitlichen schweizerischen Prägung entgegen. Damit soll nicht gesagt sein, dass wir unsere Schweizerart aufgeben sollten. In manchen Zweigen unserer Produktion werden wir das Schweizerische zum Ausdruck bringen können. So wollen wir denn im Glauben an die hohe Aufgabe des Werkbundes und im Dienste unseres Vaterlandes bescheiden aber fest veriraunen auf die Erhaltung der Tüchtigkeit, der Arbeitsamkeit und Beharrlichkeit, die gute schweizerische Tradition sind.

Darüber hinaus müssen und wollen wir, immer das hohe und schöne Ziel der Qualitätssteigerung vor Augen, den treibenden künstlerischen Kräften das ihnen gebührende Arbeitsfeld frei machen. Wenn dies gelingt, wird unserer Arbeit Frucht nicht ausbleiben, und auch der Segen glücklicher Ernte wird uns dann nicht versagt sein.

R. Bühler.